

MARTIN GRITZ

Regimegegnerschaft in ihrer ganzen Breite und Vielfalt *

Wie breit und wie vielfältig zeigt sich der Deutsche Widerstand in der gegenwärtigen Widerstandsforschung? Am Anfang der Widerstandsforschung stand der Wille des aus Königsberg/Ostpreußen in die Vereinigten Staaten emigrierten Historikers Hans Rothfels, die Siegermächte und die amerikanische Öffentlichkeit nach Kriegsende in einem öffentlichen Vortrag an der Universität Chicago auf »die unbekannte, teils bewußt verschwiegene innerdeutsche Opposition (gegen Hitler) aufmerksam zu machen« (I, S. 7). Inzwischen gehört der 20. Juli 1944 zum »informellen Gedenkkalender« der Bundesrepublik Deutschland (I, S. 325), gibt es seit 1952 das »offizielle Erinnern« (VIII, S. 8), dazu die jährlich wiederkehrenden Gedenkfeiern (II, S. 289), gibt es die Auseinandersetzung mit dem Stoff und der Sache zur »politischen Selbstvergewisserung« (V, S. 5) oder als Aufgabe politischer Bildung, weil die »Grundzüge des Geschehens« in der jüngeren Generation vielen unbekannt sind (V, S. 13). Alles zusammen erklärt/rechtfertigt die Einrichtung von Forschungsstellen zur Erforschung der Widerstandsgeschichte sowie die Beteiligung daran von renommierten Einrichtungen zur Erforschung der Zeitgeschichte. Offensichtlich ist es gerade den Einrichtungen institutionalisierter/organisierter Forschung zu verdanken, daß die Diskussion über Breite und Vielfalt der »Opposition to Hitler« (Hans Rothfels) bzw. der »Regimegegnerschaft« (*Peter Steinbach* unter Berufung auf Richard von Weizsäcker; XI, S. 11f.) den Anforderungen wissenschaftlicher Kontroversen gerecht blieb oder wieder wurde. Dies gilt für die »Forschungsstelle Widerstand Universität Karlsruhe« (Leiter: Professor Dr. *Rudolf Lill*), ebenso für die »Forschungsstelle Widerstandsgeschichte« an der Freien Universität Berlin und der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin, sowie der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg und dem Haus der Geschichte Baden-Württemberg und besonders der Kommission für Zeitgeschichte (deren »Veröffentlichungen« von Konrad Repgen in Verbindung mit Dieter Albrecht, Heinz Hürten, Rudolf Morsey herausgegeben werden).

Es liegt in der Natur der Sache, daß sich in den fast fünf Jahrzehnten Widerstandsforschung »Wellen« erkennen lassen. So beobachtet *Peter Hoffmann*, seit 1970 Professor für deutsche Geschichte in Montreal, Veränderungen in der Sicht des 20. Juli 1944, die mit dem »Tendenzwandel in der Politik der Bundesrepublik« zusammenhängen, »der sich in Studentennunruhen und -bewegungen wie auch im Übergang zu Kabinetten unter sozialdemokratischen Kanzlern und in Regelungen der Beziehungen zu Ländern des sowjetischen Einflußgebietes manifestierte« (V, S. 19). Ein krasses Beispiel: »In den sechziger und siebziger Jahren wurde der Begriff »Widerstand« aufgegriffen von studentischen Revolutionären, die etwas anderes meinten, auch weil sie von der nationalsozialistischen Zeit wenig wußten. So erfuhr der Begriff im Abstand der Zeit nicht nur Klärung, sondern auch verschleiernde Wandlung.« Daraus zieht *Hoffmann* den Schluß: »Er (der für den Widerstand gegen Hitler zutreffende Begriff) muß

* Die in diesem Sammelbericht berücksichtigten wissenschaftlichen Veröffentlichungen aus Anlaß des 50. Jahrestages des 20. Juli 1944 sind am Schluß in alphabetischer Reihenfolge mit römischen Zahlzeichen numeriert aufgeführt. Diese Numerierung wird im folgenden Text für den Nachweis der Zitate benutzt.

nun von neuem ans Licht gehoben werden« (S. 24). Er vollzieht dies in brillanten Analysen (Kategorien und Definitionen, Praxis des Umsturzes, Motive zum Attentat auf Hitler). Es war ein guter Griff, daß die 4. Auflage dieser zuerst 1979 veröffentlichten Darstellung in die Schriftenreihe »Portraits des Widerstands« aufgenommen wurde.

Umfassende Einblicke in die Geschichte der Widerstandsforschung vermitteln die »Ausgewählten Studien« (aus den Jahren 1984–1993), die *Peter Steinbach* unter dem Titel »Widerstand im Widerstreit« (XI) veröffentlicht hat. *Steinbach* hat die ständige Ausstellung »Widerstand gegen den Nationalsozialismus« in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand zu Berlin, deren wissenschaftlicher Leiter er 1983 wurde, konzipiert und leitet heute die mit Mitteln der VW-Stiftung eingerichtete »Forschungsstelle Widerstand« (s. o.) an der FU Berlin und der Gedenkstätte Deutscher Widerstand. Er ist Professor für Historische Grundlagen der Politik an der Freien Universität Berlin, lehrte von 1982 bis 1992 in Passau (S. 4). Er ist der engagierte Verfechter eines »weiten« Widerstandsbegriffes. Zu den »Ausweitungsversuchen« zählt er den Widerstand deutscher Emigranten, den Widerstand aus der Arbeiterbewegung, den »Widerstand von Juden« (Selbstbehauptung der Juden im 20. Jahrhundert). Er begründet die Einbeziehung der »Einzelgänger« einschließlich der »unbesungenen Helden«, verteidigt »umstrittene« Gruppen wie die »Rote Kapelle« oder das »Nationalkomitee Freies Deutschland«. Ob der von *Steinbach* bevorzugte Begriff »Regimegegner« als »Klammer« ausreicht, um alle Formen und Persönlichkeiten des »Widerstands« auf so etwas wie einen »gemeinsamen Nenner« zu bringen, wird strittig bleiben (vgl. dazu die kritischen Anmerkungen von *Joachim Fest* [I, S. 329f.]). – Das von *Peter Steinbach* und *Johannes Tuchel* herausgegebene »Lexikon des Widerstandes« ist an der »Forschungsstelle Widerstand« (s. o.) erarbeitet (VIII, S. 9). *Tuchel* ist Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, durch zahlreiche Veröffentlichungen zur Widerstandsgeschichte als herausragender Wissenschaftler auf diesem Gebiet ausgewiesen. Von beiden Autoren ist weiter herausgegeben ein historisches Lesebuch »Widerstand in Deutschland« (XIII). Beide Veröffentlichungen wollen einführen und hinführen: zur Auseinandersetzung mit dem Widerstand. Wir haben es in der Hand, uns ein eigenes Urteil zu bilden »und sind deshalb für das Bild verantwortlich, welches wir in der Öffentlichkeit, in der Erziehung, in unseren Gesprächen vom Widerstand entfalten« (S. 19). Eine eindringliche Erinnerung, der man nicht Pathos anlasten sollte.

Eine »Bestandsaufnahme zum Stand unserer Kenntnisse über Verhaltensformen von gesellschaftlichen Gruppen im Südwesten« gegenüber dem »nationalsozialistischen Anspruch einer totalen Erfassung der Gesellschaft« nennt *Thomas Schnabel*, Leiter des Hauses der Geschichte Baden-Württemberg, den gediegenen Band (367 Seiten) »Formen des Widerstandes im Südwesten 1933–1945« (II, S. 14). Die Beiträge von insgesamt 18 Autoren – die Mehrzahl nach 1945 geboren (vgl. S. 358) – sind in drei Gruppen unterteilt: Formen (acht), Scheitern (vier), Nachwirken (sechs Beiträge). Die brillante Einleitung des Herausgebers (S. 9–25) führt in die Entwicklung der Fragestellungen ein, verweist auf exemplarische Untersuchungen (regional für Bayern, für das Saargebiet; lokal für Mannheim, Heilbronn, Singen), stellt Fragestellungen vor, die zu »neuen Forschungsergebnissen« geführt haben. Beispiele hierfür: »Möglichkeiten und Grenzen des Widerstandes von Sozialdemokraten und Kommunisten in Baden Württemberg« (*Hermann Wichers*). Dazu der Herausgeber: Die These vom »Widerstand ohne Volk« bedarf der Revision (S. 11). »Mittelständische Unternehmer in Konflikt mit Partei und Staat« (*Cornelia Raub-Kühne*). Dazu *Thomas Schnabel*: »Einen bürgerlichen Widerstand, der etwa dem Arbeiterwiderstand vergleichbar wäre, gab es nicht.« Und: »Auch bei den Unternehmern gibt es kaum offenen politischen Dissens mit dem Regime« (S. 17). Unter den Gründen für das »Scheitern« steht die Untersuchung »Denunziantentum im Dritten Reich« (*Christine Arbogast*). *Schnabel* dazu: »Zu den deprimierendsten Erscheinungen des Dritten Reiches gehören die massenhaften, freiwilligen Denunziationen«

(S. 19). Im Abschnitt »Scheitern« stehen die Untersuchungen »Der Wandel von der politischen Polizei zur Gestapo« (*Friedrich Wilhelm*) und »Zur Bildung und Tätigkeit der Sondergerichte« (*Alfred Streim*). Dazu der Herausgeber: »Die Sondergerichte waren ... keine neue Erfindung.« Sie erhielten allerdings zwischen 1933 und 1945 »völlig neue Aufgaben und spielten innerhalb der ›Rechtsprechung‹ dieser Jahre eine besondere Rolle«. Gestapo und Sondergerichte wurden die »Hauptstützen nationalsozialistischen Terrors, die jedes abweichende Verhalten meist erbarmungslos verfolgten« (S. 19). Den Kirchen (evangelisch, katholisch, unterschiedlich in Baden und in Württemberg) mißt *Schnabel* zwar eine »besondere Rolle« (im Widerstand) zu, resümiert gleichwohl: »Allerdings waren beide Kirchen von ihrem Selbstverständnis, ihren Traditionen und ihren Erfahrungen her gar nicht imstande, zum Rückgrat einer systemgefährdenden Opposition zu werden« (S. 19). Dieser Satz berücksichtigt vor allem die Kirchenleitungen, die offizielle Kirche. Der Beitrag »Anpassung oder Widerstand?« (*Joachim Köhler/Jörg Thierfelder*) ist breiter angelegt und will auch herausstellen, »was meist von einzelnen an Widerstand unterschiedlichster Art geleistet wurde« (S. 55). Entsprechend resümiert im Anschluß an eine Erklärung der deutschen Bischöfe zum 30. Januar 1983, »daß Kirche und Glaube eine der stärksten Kräfte im Widerspruch, ja Widerstand gegen den Nationalsozialismus waren«, die Verfasser ihrerseits: »In der Tat: zwischen Widerspruch und Widerstand gibt es viele Formen der Nichtanpassung, der Verweigerung, der Besitzstandswahrung, der Opposition bis hin zum passiven und aktiven Widerstand (S. 87). Das ergeben auch einige der hier noch vorzustellenden Veröffentlichungen. Es gilt ähnlich auch für das Zitat (ebd.) von Ernst Wolf aus dem Jahre 1965, die Bekennende Kirche sei »in ihrem Kampf streckenweise zu einer ›Widerstandsbewegung wider Willen‹ geworden«. Weitere Hinweise für das Verhalten von Kirchen und Christen unter dem NS-Regime finden sich auch in dem Beitrag über den »Freiburger Kreis« als »Beispiel kirchlich akademischen Widerstands gegen den Nationalsozialismus« (*Michael Ruck*). Dazu *Schnabel*: »... das einzige Beispiel, nicht nur im Südwesten« (S. 17). Interessant auch Ergebnisse der Untersuchung über »Administrative Eliten und NS-Regime am Beispiel südwestdeutscher Innenverwaltung« (*Michael Ruck*) unter der Überschrift »Kollaboration – Loyalität – Resistenz« (z. B. S. 127 über die CV- und KV-Verbindungen katholischer Beamter in Württemberg).

Leider lassen sich hier nicht alle Beiträge aufführen. Die Veröffentlichung insgesamt ist wichtig; sie besitzt das Gewicht eines Kompendiums der Widerstandsgeschichte im Südwesten 1933–1945.

Zurück zu den »Portraits des Widerstands« der Schriftenreihe der Karlsruher Forschungsstelle Widerstand gegen den Nationalsozialismus im deutschen Südwesten. Den Titel der Reihe erklärt zutreffend der ebenso leidenschaftliche wie kompetente Widerstandsforscher *Peter Hoffmann* im Band 2 dieser Reihe: Widerstand »kann nur von innen her erfaßt und erkannt werden: der Antrieb zur Opposition aus Gewissensgründen ist der Kern des ganzen Geschehens und der Schlüssel, ohne den alles unverständlich wäre« (V, S. 25). Im gleichen Band bezeichnet es *Rudolf Lill*, Herausgeber dieser Reihe und Leiter der Karlsruher Forschungsstelle Widerstand, als Aufgabe von Schriftenreihe und Forschungsstelle, die »Ergebnisse gesicherter Forschung« einem »möglichst breiten Kreis von Interessierten« zugänglich zu machen (S. 5). Zu welchem Zweck und Ziel? *Peter Hoffmann* im gleichen Band: »Der Historiker (hat) die Kenntnisse zu liefern, durch die der Kern rekonstruierbar wird.« Und: »Es ist der Philosophie und der Ethik bestimmt, das Allgemeingültige, das Wesen des Widerstandes gegen das menschenfeindliche System, den Kampf der Opposition gegen Hitler aus platter Beispielhaftigkeit herauszuheben und von zeitgenössischer Bedingtheit zu befreien« (S. 25f.). Das erklärt, warum der Schwerpunkt dieser Reihe in der Vermittlung von »Lebensbildern« liegt.

Im Band 3 »20. Juli 1944 in Baden und Württemberg« werden detailliert drei »Kreise« von Widerstandsbewegungen vorgestellt. Die »Karlsruher Widerstandsgruppe um Reinhold Frank« entwickelte sich von der Anwaltskanzlei Hunold/Frank aus, die zu einem »Sammel-punkt« von Menschen wurde, die »nach Auswegen« gegenüber den Totalitätsansprüchen des NS-Regimes rangen (XV, S. 33). *Michael Kissener* nennt diesen Kreis ein »anschauliches Beispiel für eine detaillierte Organisation des Umsturzversuches vom 20. Juli 1944 bis zur lokalen Ebene« (S. 38). Im Beitrag über den »Freiburger Kreis« berichtet *Hugo Ott* von den Anfängen in Gesprächen prominenter Mitglieder des Lehrkörpers der Freiburger Universität (die Nationalökonom *Walter Eucken* und *Adolf Lampe*, auch *Constantin von Dietze*, der zur »Bekennenden Kirche« gehörte, ferner der Historiker *Gerhard Ritter*) (S. 131–137). *Hugo Ott* schildert das Entstehen der berühmten »Freiburger Denkschrift« dieses Kreises, der auch »Freiburger Bonhoeffer-Kreis« genannt wird, weil *Bonhoeffer* 1942 nach Freiburg reiste und dem Kern des dortigen Kreises die Bitte um eine Denkschrift vortrug. Anlaß dieser Bitte war eine erste Denkschrift, an der auch prominente katholische Vertreter mitgearbeitet hatten (S. 139–143). – Die entscheidendsten Mitglieder des »Stuttgarter Kreises« – *Eugen Bolz*, *Robert Bosch*, Oberbürgermeister *Karl Strölin* – stehen in der Überschrift des Artikels von *Joachim Scholtysek* mit dem Zusatz: »Ein Mikrokosmos des Widerstands gegen den Nationalsozialismus« (S. 61–123). Ab Frühjahr 1942 entstehen Kontakte zwischen *Eugen Bolz* und *Carl Goerdeler* (der im Dienst der Stuttgarter Firma *Bosch* stand), vermittelt durch den Christlichen Gewerkschaftler *Joseph Ersing*, der wie *Bolz* Reichstagsabgeordneter gewesen war. *Bolz* benutzte den Kontakt mit *Ersing* auch, um die Beziehungen zu den Christlichen Gewerkschaften »sicherzustellen« und Verbindung mit den Sozialdemokraten »herzustellen«. Ziel der »Kontakte« waren die »Zusammensetzung einer künftigen Reichsregierung« (S. 69) und die Nominierung von »Mittelsmännern«: je Wehrbereich sollte in dem zu erwartenden »Kompetenzchaos nach dem Attentat« ein »Politischer Beauftragter« zur Verfügung stehen (S. 89). Die berichteten Spannungen beweisen die politische Bandbreite beteiligter »Verschwörer«, wobei der Grad der Informiertheit möglichst gering gehalten wurde. – Der Band ist eine Fundgrube für »Formen« von Beteiligung (nicht von ungefähr sind auch Untersuchungsergebnisse von Spruchkammern ergeblich für die Widerstandsforschung) (S. 21). Der Herausgeber Professor Dr. *Rudolf Lill* betont mit Recht, dieser Band zeige, daß »nicht wenige der Helfer, Mit-Wisser und Mit-Planer ... überlebten ... und sich alsbald nach dem 8. Mai 1945 am Wiederaufbau beteiligten«. So zeige sich, daß »den Westdeutschen ... die Demokratie durchaus nicht nur, wie inzwischen von rechten und linken Kritikern der »alten« Bundesrepublik behauptet wird, von den Westalliierten verordnet worden (sei)« (S. 8).

Zu den Gründen, im Band 1 der Reihe »Portraits des Widerstands« den studentischen Widerstand vorzustellen, nennt *Rudolf Lill* als Herausgeber neben neuen Quellen aus der früheren DDR den Verlauf der »Rezeptionsgeschichte« von Tat und Opfer der Geschwister *Scholl* und ihrer mutigen Helfer. Weder habe es Widerstand und Widerstehen nur in der Arbeiterschaft und auf der Linken überhaupt gegeben, noch handle es sich bei der »Weißen Rose« um »Edelweißpiraten«. Bisher kaum bekannte Erinnerungen und biographische Recherchen zeigen, »daß die meisten Akteure idealistisch gesinnte Individualisten waren«, zusammengeführt und zusammengehalten durch »freiheitliche und solidarische Wertvorstellungen«, wobei »die in den schlimmen Jahren des Krieges vertiefte Verwurzelung in klassischer Literatur und Philosophie und besonders im Christentum« (auf die schon die erste polizeilich angeordnete wissenschaftliche Analyse der Flugblätter aufmerksam gemacht hatte) »von progressiven Autoren absichtsvoll übersehen oder an den Rand geredet worden sind« (IV, S. 7–12). Die Beiträge in »Hochverrat? Die »Weiße Rose« und ihr Umfeld« stammen von Historikern und von Zeitzeuginnen resp. Zeitzeugen. *Anneliese Knoop-Graf* beschreibt »Willi Graf und die Ausweitung des Widerstandes (S. 43–88). Sie war die jüngste Schwester von Willi

Graf, studierte mit ihm in München, war aber nicht eingeweiht. Ein faszinierendes Lebensbild. Wer er war, beantwortet sie im Rückblick: Er gehörte zu den »Christen, die sich damals anders verhielten als die kirchliche Mehrheit« (S. 43). Das katholische Elternhaus bedeutete für seine Entwicklung weniger als die Freunde in der örtlichen Gruppe des Bundes »Neudeutschland«. Sein Widerstand begann als »Rebellion« gegen die »Unmenschlichkeit« des NS-Systems und gegen die Verbrechen an den im Krieg besetzten Staaten und Völkern im Osten. Beim Beitrag »Flugblätter der Weißen Rose in Ulm und Stuttgart« handelt es sich um »Aufzeichnungen« von *Hans Hirzel*, der zur Ulmer Gruppe der Geschwister Scholl gehörte. Er überlebte den Freisler-Prozeß und lebt heute in Wiesbaden. Die Genehmigung zum Abdruck ausgewählter Abschnitte hat *Hirzel* »erst nach langem Zögern erteilt« (S. 89–119). Beide Autoren nennt *Rudolf Lill*: »direkt oder indirekt beteiligt«. Ein weiterer lebensgeschichtlicher Beitrag gilt dem Nobelpreisträger Professor Dr. Heinrich Wieland. Es handelt sich um einen überarbeiteten Vortrag »Zivilcourage in der Zeit des Nationalsozialismus« von *Gerda Freise*, die ab 1939 an der Universität München im Institut von Professor Wieland Chemie studierte und dem dortigen Kreis regimfeindlicher Studenten angehörte (S. 135). Unter der Überschrift »Geld aus Stuttgart« berichtet *Michael Kissener* über den Stuttgarter Buchprüfer Eugen Griminger (1892–1986), der zeigt, was es kostete, sich auch nur dem Verdacht finanzieller Unterstützung von Widerstandsbestrebungen ausgesetzt zu haben. Überzeugend die Darstellung der Entwicklung der blutjungen Geschwister Scholl durch *Wolfgang Altfeld* (S. 31–41). – Gerade weil es viele Autoren sind, hat dieser Band auch Quellenwert.

Es ehrt *Otto B. Roegele* (nach 1945 Chefredakteur und Herausgeber der Wochenzeitung »Rheinischer Merkur« sowie Professor für Zeitungswissenschaft an der Universität München), wenn er aus Anlaß des Gedenkens 1994 an den 20. Juli 1944 eine Situation in Erinnerung bringt, die junge Leute einer ND-Gruppe in einer Stadt wie Bruchsal zu bestehen hatten. Offensichtlich hält *Roegele* eine derartige Situation für »typisch«, auch wenn Fälle wie »Die Gruppe ›Christopher‹ in Bruchsal« in der Widerstandsforschung kaum beachtet bzw. gewürdigt werden. »Gestapo gegen Schüler« (X), so der Titel von Band 4 in der Reihe »Portraits des Widerstands«, analysiert die Situation von Heranwachsenden, die als Gruppe zusammenhalten wollten/mußten, auch wenn am 27. Juni 1939 der Bund »Neudeutschland« im gesamten Reichsgebiet verboten und jede »Weiterarbeit« unter Strafe gestellt wurde (S. 26). Der »Unterschlupf« bei der offiziell geduldeten »Pfarrjugend« war dem damaligen Gruppenführer Hans Bausch (bekannt als späterer Intendant des Süddeutschen Rundfunks) von Anfang an eine »bloße Tarnformel« für eine »Kernschar katholischer Jugend, die gegen niemand gerichtet ist« (S. 26f.). *Roegele* beschreibt die Zielsetzung dieser Gruppe als Verweigerung »der Gleichschaltung, die das Regime von ihnen verlangte«. Sie wollten »ihre Identität als katholische Christen, vom Erbe der deutschen Jugendbewegung geprägt, nicht einer aufgezwungenen Ideologie opfern.« Sie wollten »selbst entscheiden, woran sie glaubten, wofür sie sich einsetzten, wie sie ihrem Volk dienten.« Indem sie auch dem stärker werdenden Druck nicht nachgaben, weil sie das System durchschauten, »leisteten sie Widerstand« (S. 19). Die eigentliche Aufgabe der Bruchsaler Gruppe »Christopher« waren seit dem Verbot des Bundes »Neudeutschland« 1939 eigene »Gruppenbriefe« an die zum Reichsarbeitsdienst oder zur Wehrmacht eingezogenen Mitglieder der früheren ND-Gruppe. Bei dieser Arbeit war die Bruchsaler Gruppe »ganz auf sich allein gestellt« (S. 31). Erst im Mai 1941 kommt die Gestapo der Bruchsaler Gruppe auf die Spur. Die eingeleiteten »Maßnahmen« trafen die Gruppenmitglieder (»Prozeß ohne Ende«), oft auch die Väter (S. 36f., 54f.). Das Karlsruher Landgericht verurteilte den damaligen Gruppenführer Wilhelm Eckert und den früheren Gruppenkaplan der früheren ND-Gruppe zu Haftstrafen. Straftatbestand: »illegale Weiterführung einer verbotenen Organisation«. Dankenswert die biographischen Daten zu den Prozeßbeteiligten

(S. 45–53), auch der Teil diesbezüglicher Dokumente (S. 71–102). Abschließend der Erlebnisbericht des einstigen Gruppenkaplans *Franz Schmitt* »In den Händen der Gestapo. Vernehmung und Polizeihaft«. Insgesamt – für die Nachgeborenen, soweit sie sich einzufühlen bereit sind – eine Veröffentlichung, die zu lesen sich niemand ersparen sollte.

Paul Kopf, bekannt durch seine Forschungen zur Vertreibung von Bischof Sproll, hat sein Buch »Franz Weiß. Für Deutschland und für Christus« (VI) den von den Nationalsozialisten »gedemütigten Geistlichen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart in Hochachtung gewidmet«. Franz Borgias Weiß ist 1892 geboren, *Paul Kopf* 1930, der Rezensent 1916. Meine Generation hat das Konzept des »duplex fidelis« (Kopf übersetzt: »Deutschland und Christus«) nicht erfunden, aber es hat uns in unserer Jugend beeinflusst; es beseelte die Frontkämpfer des Ersten Weltkrieges unter denen, die damals als Studierende der Theologie mühelos zum Waffendienst »eilten«, um sich nach Krieg und Gefangenschaft zu Priestern weihen zu lassen. Es war dieses »und«, dessen Verachtung durch das NS-Regime die Frontkämpfer des Ersten Weltkrieges unter den Geistlichen und überzeugten Katholiken dazu brachte, »auf Kollisionskurs mit dem Regime« zu gehen (S. 166). Dieser Kollisionskurs hat Pfarrer Franz Weiß (von 1932–1940 Pfarrer in Ulm-Söflingen) mit dem Konzept einer »acies ordinata« auf ähnliche Gedanken gebracht wie den Berliner Bischof Graf Preysing unter Einfluß seines Pressefachmanns und späteren Generalvikars Walter Adolph. Sein Konzept: »Ein Netz formieren« (von einer Diözese zur anderen, von einer Pfarrei zu andern), »so daß, wenn einer angegriffen wird, die andern mit in Bewegung geraten«. Sein Vorschlag: »dafür die Frontkämpfer des 1. Weltkrieges zu mobilisieren« (S. 61). Trotz anfänglicher Erfolge scheiterte sein Konzept in der Bischofskonferenz. Er persönlich hielt diese »Linie« durch. Sie brachte ihn ins Gefängnis. Demütigend auch die Behandlung seines Falles durch das Bischöfliche Ordinariat. Ihm persönlich brachte sein Konzept des »duplex fidelis« Ausweisung und Haft. Die Rehabilitation nach 1945 erfolgte in Stufen (vgl. S. 134–138 und S. 160–170). Die wirkliche »Würdigung« erfährt diese Generation wohl erst durch diese Publikation (die sich bei gewohnter Akribie auch dadurch auszeichnet, daß sie sich auf Dokumente stützt). Dieses Buch erweitert unsere Kenntnis von Formen des Widerstands (Kollisionskurs mit dem Regime trotz oder wegen des Konzepts »duplex fidelis«), sie rehabilitiert eine Generation, die den »Widerstand« erst lernen mußte.

Als ein Höhepunkt der Veröffentlichungen aus Anlaß des 20. Juli 1944 fünfzig Jahre danach gilt »Oberst Claus Graf Stauffenberg. Ein Lebensbild« von *Eberhard Zeller* (XIV). *Peter Steinbach* nennt in seiner Einführung den Autor »einen Nestor der deutschen Widerstandsgeschichte« unter Hinweis auf dessen 1952 in 1., in 5. Auflage 1965 erschienenen Buch »Geist der Freiheit« (vgl. S. VII und XI). *Zeller* bestätigt, die Anregung zu seiner Stauffenberg-Biographie von Professor Dr. Peter Steinbach nach einer Besichtigung der Gedenkstätte Deutscher Widerstand zu Berlin erhalten zu haben, als er ihm als dem wissenschaftlichen Leiter der Gedenkstätte »einige Vorschläge zur Änderung bzw. Ergänzung des Stauffenberg-Programmes« gemacht hatte (S. 1). *Zeller*, Dr. med., Arzt für Allgemeinmedizin, ist mit den Brüdern Stauffenberg herangewachsen (Eberhard-Ludwigs-Gymnasium in Stuttgart) und blieb mit den gemeinsamen Freunden Frank Mehnert (gefallen 1943) und Rudolf Fahrner, der noch bis zu seinem Tod (1988) das Entstehen der geplanten Biographie durch eigenes Mitwissen unterstützte, zeit ihres Lebens nahe verbunden. Optimale Voraussetzungen, betont *Steinbach*, für eine »durch geistige Nähe geprägte Auseinandersetzung mit der Person und dem Leben Stauffenbergs« (S. XI). Diese Biographie stammt offensichtlich aus der persönlichen Auseinandersetzung mit dem Attentäter des 20. Juli 1944. Sie wurde noch gesteigert durch die zunächst vorherrschenden Vorurteile gegen Tat und Täter des 20. Juli 1944 in Fortsetzung der »Verurteilung« durch »Volksgericht« und die NS-Propaganda (S. VIII). *Zeller* ging es von Anfang an darum, »die innere Entwicklung Stauffenbergs nachzuzeichnen«

(S. VII). Seine Methode? Er sammelte mit einer höchstengagierten Leidenschaft, was sich als »Beleg« verwerten ließ: aus Publikationen von Erinnerungen anderer, aus Prozeßakten, durch Anfragen bei den Überlebenden aus den Dienstbereichen Stauffenbergs. So entstand, um Superlative zu vermeiden, eine (durch Quellen) immens belegte Biographie von einem immens belesenen und orientierten Autor. Das im Titel angekündigte »Lebensbild« entsteht methodisch als »Lebensgeschichte«. Ein erster Eindruck ist, daß die Horizonte dieses Lebens nicht losgelöst von den »Zeithorizonten« zu sehen sind, weil sie Einfluß auf die innere Entwicklung Stauffenbergs genommen haben. Das gilt für seine Zugehörigkeit zum Kreis um Stefan George, an dessen Sterbelager sich der junge Oberleutnant im Dezember 1933 rufen ließ, weil er obwohl sich Stefan George durch einen Urlaub in der Südschweiz den Versuchen entzogen hatte, durch NS-Staatsfeiern in die NS-Bejäger eingereiht zu werden (S. 29). Es gilt ebenso für die Hoffnung, die Stauffenberg – ausgerechnet in seinem letzten Brief an George – auf einen neuen »Herren« setzte, »der sich mächtig erwiesen habe, sich eine Ausgangsbasis zu schaffen, von der aus ihm ein umwälzendes Handeln möglich werde« (S. 27). Wer oder was hat Stauffenberg zur Einsicht gebracht? In den Oktobertagen 1942 erklärte er »im kleinen Kreis von Offizieren, die mit ›Widerstand‹ überhaupt nichts zu tun hatten«, auf die Anregung, dem Führer müsse doch endlich einmal die »Wahrheit« gesagt werden, spontan, aber doch wohl in bewußter Steigerung: »Es kommt nicht darauf an, ihm die Wahrheit zu sagen, sondern es kommt darauf an, ihn umzubringen, und ich bin dazu bereit« (S. 126). Solche Schlüsselfragen hat Zeller gestellt, aber nicht thesenhaft beantwortet. Er hat – mit exakten Informationen – die Möglichkeit geschaffen, sich darüber ein eigenes Urteil zu bilden. Allerdings – Auswertung und Einordnung dieses »Lebensbildes« stehen noch aus. Zellers Stauffenberg-Biographie hat sie ermöglicht – auch den Nachgeborenen.

Statt »Attentat« wählt *Joachim Fest* (I) für den 20. Juli 1944 mit Bedacht den Begriff »Staatsstreich«. Stauffenberg übernahm am 20. Juli »seine Doppelrolle als Attentäter und Leiter des Umsturzes« (S. 243; vgl. dazu S. 336 die Ausführungen über »Hochverrat« und »Landesverrat«). *Fest* übernimmt den von M. Messerschmidt geäußerten Hinweis, daß Stauffenberg in einer offenbar selbst verfaßten Denkschrift, die er am 20. Juli in der Bendlerstraße zurückgelassen hat, an der »Hoffnung« festgehalten habe, Deutschland als »einen im Spiel der Kräfte einsetzbaren Machtfaktor« zu erhalten und mit der Wehrmacht als einem weiterhin »verwendbarem Instrument« Verhandlungen mit der Gegenseite »auf gleicher Ebene« herbeizuführen. Vielleicht, so bemerkt *Fest*, benötigte Stauffenberg »neben der moralischen Empörung, die ihn trug, eine Illusion wie diese, um überhaupt zur Tat zu kommen« (S. 341). Am 20. Juli scheiterte das Attentat, es mißlang zugleich der »Staatsstreich« (vgl. dazu S. 331). Darzustellen, wie es zu diesem 20. Juli kam, ist die Aufgabe, die sich der Autor fünfzig Jahre danach gestellt hat. Er setzt damit seine großen Abhandlungen über die NS-Zeit fort, an deren Anfang 1963 »Das Gesicht des Dritten Reiches« und in deren Mitte die Hitler-Biographie (1973) stand. Thema der jetzigen Veröffentlichung ist: die Vorgeschichte. Die Zeittafel (S. 372–378) beginnt 1933 mit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler, sie endet mit der »bedingungslosen Kapitulation« am 8. Mai 1945. Die »Kurzbiographien« (S. 379–401) sind nicht »Anhang«, sondern souverän praktiziertes Resümee. Besondere Aufmerksamkeit verdienen das Kapitel 5 »Vorstöße und Entwürfe« mit der Abgrenzung der Kreisauer gegenüber der Goerdeler-Gruppe (z. B. S. 160) und die prägnanten Berichte über die Beziehungen des »militärischen« zum »zivilen« Widerstand (z. B. S. 232–239) sowie im Kapitel »Stauffenberg« und S. 245 die gefährlichen Versuche, den Staatsstreich »von oben« durch ein »unsichtbares Netz« von kleinen, über das ganze Land verteilten Zellen »auf eine breitere Basis zu stellen«. »Der lange Weg zum 20. Juli« (Untertitel) beginnt nicht mit Stauffenberg, der erst nach seiner Verwundung (1943) sich dem militärischen Widerstand anschließt (S. 219). Das 1. Kapitel handelt vom »versäumten Widerstand«, als Hitler mit seiner

beispiellosen »Machtergreifung unter dem Mantel der Gewalt« seit Januar 1933 »in einem einzigen, nahezu ungehinderten Anlauf die Macht erobern und zu einem System unumschränkter Herrschaft erweitern konnte« (S. 13–41). Die Schlußbetrachtung (S. 325–346) am Ende aller mißglückten oder gescheiterten Versuche, das Regime zu ändern, zu beseitigen, stellt Joachim Fest unter die Überschrift »Lohn der Vergeblichkeit«. – Übrigens erinnert der Autor eingangs daran, daß die von ihm in überzeugender Dichte beschriebene Vorgeschichte »kaum bekannt«, weithin unbekannt geblieben ist.

Zu den Gründen der »Vergeblichkeit« des Deutschen Widerstands gehört auch, daß es nicht gelungen ist, das Interesse der gegen das Hitler-Deutschland verbündeten kriegführenden Mächte zu gewinnen. Was wir darüber wissen, stammt überwiegend aus Erinnerungen, Tagebüchern, Dokumentensammlungen. So ist zu begrüßen, wenn nun »Analysen und Operationen des amerikanischen Geheimdienstes im Zweiten Weltkrieg« in Auswahl veröffentlicht werden konnten (XII). Anlaß war nicht der Gedenktag an den 20. Juli 1944, sondern die Freigabe von Akten des am Ende des Krieges aufgelösten amerikanischen Geheimdienstes durch die US-Regierung, weil die 1947 gegründete Nachfolgeorganisation sich offenbar nicht völlig mit der Vorgängerorganisation identifizierte (S. 2). Der überführte Aktenbestand wurde in den 80er Jahren für die Forschung aufbereitet. Die hier gedruckten Dokumente sind aus dem Amerikanischen übersetzte Originaldokumente. Insgesamt sind 79 Dokumente veröffentlicht, eingeteilt in drei Abschnitte (1. Das Office of Strategic Services – OSS – und der 20. Juli 1944. 2. Arbeiter, Fremdarbeiter und Kirchen im Widerstand gegen das NS-Regime. 3. Medienkrieg und Propaganda) mit elf Unterabschnitten, die jeweils sachkundig eingeleitet werden. Zur Erklärung, warum es zwischen den USA und deutschen Anti-Hitler-Kräften zu keiner »effektiven Zusammenarbeit« kam, nennen die Herausgeber in ihrer interessanten Einleitung mehrere Gründe. 1. Zu den ursprünglichen Aufgaben des amerikanischen Geheimdienstes OSS gehörte es zunächst vordringlich, den einheimischen Widerstand in den von der Deutschen Wehrmacht besetzten Ländern zu unterstützen. Trotzdem gab es einiges »Interesse« an deutschen Widerstandsplänen. 2. Zur Sicherung des Bündnisses mit der Sowjetunion mußte das Weiße Haus alles vermeiden, was von Moskau als »westliche Initiative für einen Separatfrieden mit Deutschland« hätte gedeutet werden können. 3. Nach dem Sturz Mussolinis war man im Herbst 1943 überzeugt, daß ein »deutscher Zusammenbruch« bevorstehe, und zeigte sich daher den Bemühungen des Deutschen Widerstandes gegenüber uninteressiert. 4. Es gab gerade im OSS »ideologische Vorbehalte und Präferenzen«, d. h. Mißtrauen gegen den »bürgerlichen« Widerstand und dessen Hoffnungen, Sympathien für einen »Volkswiderstand« als einer »Heimatfront«, gebildet aus der deutschen Arbeiterschaft, Fremdarbeitern, den Kirchen, deutschen Jugendlichen und Frauen (S. 8–10). Nicht als »vergeblich« erwies sich dagegen das Aufstellen von »Namenslisten« z. B. bei den Recherchen betreffend Kirchen im Widerstand, wie sie von der Außenstelle des OSS in Bern nach Washington weitergegeben wurden (z. B. S. 209–215). Dazu die Herausgeber: »Viele von ihnen dienten den amerikanischen Besatzungsoffizieren bei Kriegsende als die ersten deutschen Ansprechpartner« (S. 200). Das Entstehen der Geheimdienste im Zweiten Weltkrieg und ihr Weiterbestehen über das Kriegsende hinaus als »vierte Waffengattung« (S. 1) gibt zu denken. – Eine nützliche Veröffentlichung, die hoffentlich nicht nur in Staats- und Universitätsbibliotheken zugänglich ist.

Die »Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte« sind entsprechend der Tradition dieser Einrichtung: weiterführend. Das gilt schon für die Anlage der folgenden Publikation, in der »Lebensbild« und »Tagebücher« von Georg Angermaier im gleichen Band zugänglich gemacht werden (VII). Angermaier (1913–1945) wurde als Justitiar im kirchlichen Dienst der Diözese Würzburg zum Kriegsdienst eingezogen und verunglückte kurz vor Kriegsende unter mysteriösen Umständen bei einem Verkehrsunfall in Berlin und verstarb in einem dortigen SS-Krankenhaus. Die sofort im Freundeskreis vermutete »gewaltsame Beseiti-

gung« läßt sich, so schließt *Antonia Leugers* das »Lebensbild«, wohl nicht mehr klären (S. 174). Die Autorin stieß auf Angermaiers »Aufzeichnungen« im Zusammenhang mit ihrer juristischen Dissertation; deren ursprüngliches Ziel war die Untersuchung der kirchenpolitischen Konzeption des Ausschusses für Ordensangelegenheiten (der Versammlung der Ordensoberen), dem neben vier Ordensleuten auch Angermaier angehörte (S. IX und S. 100–107). Die Möglichkeit zur Herausgabe dieser »Tagebuchblätter« erhielt die Autorin als wissenschaftliche Mitarbeiterin einer Hamburger Forschungsstelle (S. IX). Von den gattungsmäßig sehr unterschiedlichen »Aufzeichnungen« aus den Jahren 1940 bis 1945 gilt das Hauptinteresse der Edition (S. 187–362; dazu: Sonstige Texte, S. 363–419) von Angermaiers bislang so gut wie unbekanntem »Neuordnungsplänen für Kirche und Gesellschaft im Zweiten Weltkrieg« (S. 176) sowie Texten Angermaiers, die nach Überzeugung der Autorin ihren Niederschlag im »Kreisauer Kreis« gefunden haben (S. 3f.; ausführlich S. 108–112). Im Zusammenhang mit der Lebensgeschichte Angermaiers, resümiert die Verfasserin, »erweitert Angermaier mit seinen Aufzeichnungen die Quellenbasis zum Widerstand um eine nicht typisch zu nennende Variante und bietet daher einen neuen Zugang« (S. 177). Stichworte für seine Konzeption: »Ganz Christ und ganz Mensch«; durch »Sein und Tun Zeugnis geben von Christus und Zeugnis geben von wesenhaft christlichem Menschentum«; »heilige Diesseitsmenschen« (S. 15). »Spielart rechtskatholischen, ständischen, autoritären Denkens« (S. 27). Christlicher Glaube als »kämpferischer Glaube« (S. 61), »Gestaltung des Vaterlandes in christlichem Sinne«. Falls ihn der Krieg das Leben kosten sollte, ordnete er für den Text einer Todesanzeige an: »Im Glauben an das Abendland starb im Osten zum ewigen Leben der Mensch und Christ, Dr. iur. Dr. rer. pol., Leutnant und Justitiar ...« (S. 171). Seine Lebensentwicklung: Nach zwei Semestern als Priesteramtskandidat wechselte er und wurde Jurastudent (1933). Er entschied sich zunächst für »Mitarbeit« Partei und Regime gegenüber. Diese wurde bald nicht mehr akzeptiert, weil er »nicht mitmachte«, im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung »sich nicht für die Volksgemeinschaft (betätigte)« (S. 41). Daher wurde er als Fachschaftsleiter der juristischen Fachschaft 1938 »seines Amtes entoben« (S. 23), in der Universität als »unzuverlässig« (S. 48) und im Staatsdienst als »unerwünscht« ausgeschaltet (S. 52). Er änderte weder seine Überzeugungen noch seine Ziele, es klärte sich für ihn jedoch, daß dieses NS-System von der Kirche nicht Zusammenarbeit im Sinne von Mitverantwortung erwartete, sondern deren »Ausschaltung« betrieb. Um dagegen zu kämpfen, brauchte er die Legitimation eines Juristen »im kirchlichen Dienst«. Bezeichnend für seine geistig-geistliche Entwicklung: wie Döpfner (mit dem er befreundet blieb) »durch die Zugehörigkeit zur Marianischen Kongregation und zur Katholischen Studentenverbindung ... eingebunden, ... zur Jugendbewegung ein distanzierendes Verhältnis« (S. 19). Unübersehbar auch »reformkatholische Ansätze« der Würzburger Richtung (S. 20). – Eine Quelle, die weiterführt, die gängigen Vorstellungen vom Deutschen Widerstand verbreitert und in einem Einzelfall analysiert und dokumentiert, wie Widerstand entstehen konnte. Eine »Vertiefung«. Was ansteht, was aussteht, sind »geistesgeschichtliche Forschungen« (wie sie z. B. auch Professor Dr. Gerhard Schulz, Tübingen, von der Zeitgeschichtsforschung angemahnt hat – FAZ vom 13. Mai 1995).

Vertiefung in die Vielfalt des Deutschen Widerstands vermitteln gleichfalls die »Memoiren und Aufsätze gegen den Nationalsozialismus 1933–1938« des Münchener Philosophen Dietrich von Hildebrand (1889–1969), die ebenfalls in der Reihe »Quellen« der »Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte« 1994 erschienen sind (III). Hildebrand verläßt 1933 »aus weltanschaulichen Gründen« München und Deutschland. Im engen Einvernehmen mit Bundeskanzler Engelbert Dollfuß (ermordet 1934), seit Ende 1934 a. o. Professor in Wien. Am 11. März 1938 flieht er vor dem »Anschluß« Österreichs über Preßburg, Budapest, Triest nach Fribourg, 1940 von Toulouse aus über Spanien nach Portugal und weiter in die USA

(Ende 1940). Lehrtätigkeit an der Fordham University, seit 1949 dort Full Professor bis zu seiner Emeritierung (1960). Das Angebot einer Professur in München (1948) lehnte er ab (S. 32f.). Veröffentlicht ist eine Auswahl aus seinen »Memoiren« für den Zeitabschnitt 1921–1923 (S. 1–14) und für die Jahre 1933 bis Herbst 1937 (S. 14–155). Sie wurden als »Lebenserinnerungen« niedergeschrieben zwischen 1958 und 1963 auf Wunsch seiner zweiten Frau Alice geb. Jourdain. Die Auswahl erfolgte unter dem Gesichtspunkt des direkten oder indirekten Zusammenhangs mit dem Widerstandsthema sowie der weltweiten Wirksamkeit Hildebrands (S. 34*). Ebenfalls als »Auswahl« sind »Aufsätze gegen den Nationalsozialismus« aus den Jahren 1933 bis 1937 veröffentlicht (S. 161–358). In der Einleitung (S. 11*–31*) werden diese in der Urfassung edierten »Zeugnisse des aus christlichem Geist geleiteten Widerstandes gegen das Hitlerregime« als Beispiel seiner »umfassenden Widerlegung der NS-Ideologie« (S. 11*) zeit- und geistesgeschichtlich eingeordnet. Die Aufnahme dieses bedeutsamen Bandes in die »Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte« wird von deren Herausgebern eigens begründet (S. 7*–9*). Diese Quelle faszinierte durch die »Konsequenz eines ausschließlich philosophischen Denkens, das auf der Basis ideologischer Auseinandersetzung das Unheil des Nationalsozialismus, seine Unvereinbarkeit mit dem Christentum und nicht zuletzt seinen gegen die Juden gerichteten Haß erkannte«. »Es genügte offenbar, den weltanschaulichen Kernbestand des Nationalsozialismus zu kennen, um diesen als tödliche Gefahr zu begreifen.« Allerdings – seine Position zwang ihn zur Emigration. Mit diesem Problem hat sich Hildebrand in einem Artikel »Wer ist ein Emigrant?« (S. 295–303) sehr dezidiert auseinandergesetzt.

Ebenfalls in den »Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte« (Reihe B) erschien 1994 die »Untersuchung« von *Michael Pope* über »Alfred Delp S.J. im Kreisauer Kreis« (IX). Erst seit Alfred Delps »Gesammelte Schriften« von Roman Bleistein herausgegeben sind, ist eine (wissenschaftliche) Vertiefung in die Beziehungen zwischen Persönlichkeiten und Gruppen möglich, die über die Vernetzung von Namen und durch übliche Positionsbezeichnungen hinausgeht (S. 197). Der vorliegenden Veröffentlichung liegt eine Untersuchung zugrunde, die 1992 von der rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Freiburg (Gutachter: Professor Dr. Alexander Hollerbach) angenommen wurde. Der Untertitel wird vom Verfasser in seiner Einleitung präzisiert. Im Mittelpunkt der Arbeit stehen diejenigen Beiträge, »die Delp im Hinblick auf die erstrebte Neuordnung Deutschlands für die Kreisauer Gespräche selbst verfaßte«. Zuvor werden aus Delps Gesamtwerk »Grundlinien« herausgearbeitet, die sein Wirken im Kreisauer Kreis »weichenstellend vorbereiteten« (besonders die Grundzüge der Delpschen Anthropologie). Schließlich werden die Delpschen Gedanken in den »Zusammenhang des katholischen Rechts- und Staatsdenkens sowie der christlichen Gesellschaftslehre einzuordnen« versucht. Abschließend wird die »Rolle Delps im Kreisauer Kreis« untersucht. Hier lautet die zusammenfassende These: »Seine Beiträge waren nicht im eigentlichen Sinne originell. Delp war in viel stärkerem Maße Anwalt und Vermittler kirchlichen Rechtsdenkens und katholischer Sozialphilosophie als deren eigenständiger Interpret.« Das zeige sich besonders dort, »wo er scheinbar neue Wege beschritt«. Der Begriff z. B. des »ius nativum« (vgl. S. 185–193) »sollte die Bedenken überwinden, die auf Seiten des Protestantismus gegenüber dem Naturrechtsgedanken bestanden«. Sein Begriff »personaler Sozialismus« (vgl. S. 121–158) »war die sprachliche Brücke, um eine Verständigung mit Arbeiterführern und Gewerkschaftlern zu ermöglichen«. Delp habe im Kreisauer Kreis »katholischerseits« vor allem die Grundlagen katholischen Denkens »gewissenhaft zu vermitteln« gewußt. Zwar mit »terminologischer Flexibilität«, auch »mit einem gehörigen Maß an geistiger Souveränität« waren Vorurteile im Kreisauer Kreis nur durch die »gewissenhafte« Vermittlung der »authentischen kirchlichen Lehre« aufzuarbeiten. Aus der Sicht von heute: »Dies aber war notwendig, um die künftige Stellung der Kirchen in einem neugeordneten Deutschland vorzubereiten« (S. 212).

Schlußbemerkung: Ohne Zweifel haben durch die Veröffentlichungen zum 20. Juli 1944 fünfzig Jahre danach unsere Vorstellungen vom Deutschen Widerstand an »Breite« und »Vielfalt« gewonnen. Besonderes Gewicht haben diese Veröffentlichungen überall dort, wo auch die »Tiefe« der »Regimegegnerschaft« untersucht und dargestellt wird. »Das Ganze des Widerstands« (I, S. 329) ist als »Sache« auch fünfzig Jahre danach nicht zu »be-greifen«, ohne auf die einzelnen einzeln einzugehen, die Regime-Gegner wurden, Widerstand leisteten. Gegenwärtig kommt dabei der Forschung eine führende Rolle zu.

Besprochene Literatur

- I JOACHIM FEST: Staatsstreich. Der lange Weg zum 20. Juli. Berlin: Siedler 1994. 415 S.
- II Formen des Widerstandes im Südwesten 1933–1945. Scheitern und Nachwirken. Hg. von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg durch THOMAS SCHNABEL unter Mitarb. von ANGELIKA HAUSER-HAUSWIRTH. Ulm: Süddeutsche Verlagsgesellschaft 1994. 367 S.
- III DIETRICH VON HILDEBRAND: Memoiren und Aufsätze gegen den Nationalsozialismus 1933–1938. Mit ALICE VON HILDEBRAND und RUDOLF EBNETH hg. v. ERNST WENISCH. Mainz: Matthias Grünewald 1994. 34*, 391 S. Geb. DM 88,-.
- IV Hochverrat? Die »Weiße Rose« und ihr Umfeld, hg. von RUDOLF LILL unter Mitarb. von MICHAEL KISSENER (Portraits des Widerstands, Bd. 1). Konstanz: Universitätsverlag 1994. 217 S. Kart. DM 24,80.
- V PETER HOFFMANN: Widerstand gegen Hitler und das Attentat vom 20. Juli 1944 (Portraits des Widerstands, Bd. 2). Konstanz: Universitätsverlag 4. überarbeitete Aufl. 1994. 159 S. Kart. DM 18,-.
- VI PAUL KOPF: Franz Weiß. Für Deutschland und Christus. Ostfildern: Schwabenverlag 1994. 295 S. Kart. DM 36,-.
- VII ANTONIA LEUGERS: Georg Angermaier 1913–1945. Jurist zwischen nationalsozialistischem Regime und Kirche. Lebensbild und Tagebücher (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen, Bd. 44). Mainz: Matthias Grünewald 1994. XXXVI, 444 S. Geb. DM 88,-.
- VIII Lexikon des Widerstandes 1933–1945, hg. von PETER STEINBACH und JOHANNES TUCHEL (Beck'sche Reihe, Bd. 1061). München: C. H. Beck 1994. 236 S. Kart
- IX MICHAEL POPE: Alfred Delp S.J. im Kreisauer Kreis. Die rechts- und sozialphilosophischen Grundlagen in seinen Konzeptionen für eine Neuordnung Deutschlands (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, Bd. 63). Mainz: Matthias Grünewald 1994. XX, 233 S. Kart.
- X OTTO B. ROEGELE: Gestapo gegen Schüler. Die Gruppe »Christopher« in Bruchsal. Mit einem Beitrag von FRANZ SCHMITT (Portraits des Widerstands, Bd. 4). Konstanz: Universitätsverlag Konstanz 1994. 136 S. Kart. DM 18,-.
- XI PETER STEINBACH: Widerstand im Widerstreit. Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in der Erinnerung der Deutschen. Ausgewählte Studien. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1994. 297 S. Kart. DM 48,-.
- XII USA und deutscher Widerstand. Analysen und Operationen des amerikanischen Geheimdienstes im Zweiten Weltkrieg. Hg. von JÜRGEN HEIDEKING und CHRISTOF MAUCH. Originaldokumente aus dem Amerikanischen übersetzt von MARC FREY u. a. Tübingen und Basel: Franke 1993. XIII, 282 S. Kart. DM 68,-.
- XIII Widerstand in Deutschland 1933–1945. Ein historisches Lesebuch hg. von PETER STEINBACH und JOHANNES TUCHEL. München: C. H. Beck 1994. 358 S.
- XIV EBERHARD ZELLER: Oberst Claus Graf Stauffenberg. Ein Lebensbild. Mit einer Einführung von PETER STEINBACH. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1994. XVII, 331 S. Geb. DM 48,-.
- XV 20. Juli 1944 in Baden und Württemberg, hg. v. RUDOLF LILL und MICHAEL KISSENER (Portraits des Widerstands, Bd. 3). Konstanz: Universitätsverlag 1994. 242 S. Kart. DM 24,80.